Ist Sport wirklich gewaltfördernd?

Autor(en): **Lehmann, Anton / Moser, Karin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **12 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-992300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ist Sport wirklich gewaltfördernd?

Die im Herbst 2009 vorgestellte Jugenddelinquenzstudie der Universität Zürich schlug nicht zufällig hohe Wellen. Jugendgewalt steht im Zentrum der öffentlichen (medialen und politischen) Aufmerksamkeit. Auch in Fachkreisen wird das Phänomen Jugendgewalt intensiv und kontrovers diskutiert.

Text: Anton Lehmann, Karin Moser; Foto (nachgestellte Szene): Daniel Käsermann

Im Frühjahr 2008 wurden alle St. Galler Schüler/-innen der neunten Klasse über begangene wie auch erlittene Delikte – und insbesondere solche mit einer Gewaltkomponente – befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass Gewalterfahrungen unter den Jugendlichen nicht selten sind. In der Studie wurde der Zusammenhang zwischen Delinquenz und verschiedenen Faktoren erhoben. Gewalt korreliert mit: «unvollständige Familie», «problematische Nachbarschaft» in belasteten Quartieren, Migrationshintergrund, schwache Schulleistungen, geringe elterliche Kontrolle, häufige abendliche Ausgänge, Konsum von hohen Mengen an Alkohol oder Drogen und gewisse Erscheinungen im Umfeld der Schule (Fernbleiben vom Unterricht, Durchsetzung von Regeln). Besonders ausschlaggebend sind sogenannte situative Faktoren, das heisst Gelegenheiten, bei denen Delikte erleichtert begangen werden können. Und wichtig sind «Cliquen», wobei normkonforme Netzwerke Delinquenz zu verringern scheinen, im Gegensatz zu problembelasteten Jugendgruppen.

Delinquenzfördernde Teamsportarten?

Unter den Sportarten und -aktivitäten gehen Fussball, Basketball, Eishockey, Kampfsport, Krafttraining und Skateboarding mit erhöhten Raten an Delinquenz einher, wogegen Schneesport, Wandern, Reiten, Schwimmen, Radsport, Badminton und Kunstturnen von deutlich weniger Problemverhalten begleitet sind. Die vorliegende Studie versucht, diese Unterschiede zu erklären. Generell lasse sich nicht sagen, dass sportliche Aktivität an sich Delinquenz oder Gewalt entgegenwirke oder etwa fördere. Ob dies der Fall sei oder nicht, hänge eher von der Art der sportlichen

Betätigung ab. So folgert die Studienleitung, dass jene Sportarten, die mit mehr Gewalt einhergehen, vor allem Teamsportarten seien, die sich durch stark kompetitiven Charakter auszeichnen. Es gehe dabei primär ums Gewinnen. Es sei möglich, dass die Jugendlichen in diesen Sportarten lernten, sich physisch durchzusetzen und dies dann auch auf Konflikte ausserhalb des sportlichen Spiels übertragen könnten. Wogegen die anderen Sportarten, die mit weniger Delinquenz in Zusammenhang stehen, keine Teamsportarten seien und eher auf Geschicklichkeit und Agilität abzielten. Deshalb solle innerhalb der einzelnen Sportarten noch deutlicher auf die Beachtung (und Durchsetzung) der Spielregeln geachtet werden und weniger auf das «Besiegen» des Gegners.

Selbsteinschätzung als methodische Hürde

Die Studie zeichnet sich durch eine grosse Stichprobe aus. Das Kriminologische Institut der Universität Zürich befragte 5200 St. Galler SchülerInnen aus 338 Klassen des 9. Schuljahres über begangene und erlittene Delikte. Die anonyme Befragung durch elektronische Fragebogen stiess bei den 15- bis 16-jährigen aus Gymnasial-, Sekundar-, Real- und Kleinklassen auf hohe Akzeptanz, so dass schliesslich 83 Prozent der Stichproben für die Auswertung der Studie zur Verfügung standen.

Die Fragestellung der Studie ist breit angelegt. Nebst der Häufigkeit von begangenen und erlittenen Delikten wurden die Zusammenhänge zwischen Jugenddelinquenz und anderen Faktoren erhoben: etwa schulische und familiäre Bedingungen, Konsum von Alkohol oder Drogen oder aktives Freizeitverhalten, im Besonderen Sporttreiben.

Die Untersuchung stützt sich auf die Selbsteinschätzung Jugendlicher zu delinquentem Verhalten. Die Schüler/-innen antworteten auf Fragen wie «Hast du schon mal jemanden geschlagen oder verprügelt (Delikt: Körperverletzung), in einem Laden gestohlen (Delikt: Raub), absichtlich fremde Sachen kaputt gemacht (Delikt: Vandalismus) usw.?». Offen bleibt, wie wahrheitsgemäss Jugendliche auf solche Fragen antworten beziehungsweise, wie stark die Antworten durch ihre subjektive Wahrnehmung beeinflusst sind. Des Weiteren sagen die Resultate, welche die Jugendlichen mit Ja oder Nein beantwortet haben, nichts über den Kontext oder die Hintergründe einer Tat aus.

Problematische Schlussfolgerungen

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich bei der Interpretation der Studienergebnisse. Christian Reutlinger, Professor an der Abteilung Forschung des Institutes für Soziale Arbeit der FHS St. Gallen, hält im St. Galler Tagblatt fest: «Besonders problematisch sind Aussagen, die aufgrund von Zahlen kausale Zusammenhänge zwischen den in der Untersuchung als Delikte definierten Handlungen einerseits und Familienzusammensetzungen, Migrationserfahrung und Freizeitaktivitäten andererseits konstruiert ...». Wenn also ein positiver Zusammenhang zwischen abweichendem Verhalten und den Sportarten Fussball, Basketball, Eishockey, Kampfsport, Krafttraining und Skateboarding nachgewiesen wird, darf daraus keinesfalls gefolgert werden, dass diese Sportarten «gewaltfördernd» wirken. Anhand von Korrelationen dürfen keine kausalen Schlussfolgerungen gezogen werden.

Im Rahmen dieser Untersuchung können auch keine Aussagen darüber gemacht werden, ob «Sport als protektiver Faktor für delinquentes Verhalten» angesehen werden kann oder nicht. Die eingesetzte Methodik – eine einmalige quantitative Erhebung und Querschnittanalyse – ist dafür ungeeignet. Vielmehr müssten zusätzliche Instrumente wie qualitative Interviews, Fallbeispiele oder eine (aufwändige) Längsschnittsanalyse eingesetzt werden.

Konstruktiver Umgang mit Aggressivität

Ungeklärt bleibt die Frage, weshalb Jugendliche, die häufiger Gewalt ausüben, vermehrt in den kritisierten Sportarten und -aktivitäten vertreten sind (siehe Kasten). Das breite öffentliche Interesse, das die Studie mit ihren Aussagen zum Sport ausgelöst hat, bietet – und zwar trotz der hier skizzierten methodischen Mängel – die Chance, die Ergebnisse der Studie aufzunehmen und eine Diskussion über Sport als konstruktiver Umgang mit Aggressivität oder sogar als erzieherisches Mittel zur Reduktion der Gewaltbereitschaft zu führen. Sollte hingegen die Aussage zutreffen, Sport würde ursächlich zu höherem Gewaltverhalten führen, drängt sich die Frage nach der Ausgestaltung (Inszenierung) des Sports auf, um gesellschaftlich erwünschte Effekte zu erzielen. ■

Den Bericht der Studie «Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen» finden Sie als Download auf unserer Website:

www.mobilesport.ch

Komplexe Sportartenwahl

Eine zentrale Frage ist, weshalb sich ganze Zielgruppen und zahlreiche Individuen für bestimmte Sportarten entscheiden. Wer beispielsweise die harte physische Herausforderung sucht, ist eher von einer niederschlagsorientierten Kampfsportart fasziniert als von Aikido oder Thai-Chi. Und: Weshalb wurden Sportarten, bei denen zum Beispiel der direkte Körperkontakt eine untergeordnete Rolle spielt – dafür aber Herausforderungen wie technische Handlungsabläufe und persönliche oder absolute Rekorde zählen – von anderen Zielgruppen ausgewählt? Nebst der unmittelbaren (sportspezifisch-intrinsischen) Faszination gibt es noch andere Wahlmotive: So spielt das Geschlecht, das Alter, die soziale und ethnische Herkunft jeweils eine entscheidende Rolle. Neigungen der jeweiligen Gleichaltrigengruppe (Peergroup), bei der man akzeptiert sein möchte, werden meist höher bewertet als gutgemeinte Wünsche und Vorschläge von Erziehungsbeauftragten. Nicht zu unterschätzen sind auch Kriterien wie Talent, Chancengleichheit, Aufstiegschancen, Prestige und Verdienstmöglichkeiten, die bei verschiedenen Sportarten unterschiedliche Gewichtung haben. Nicht zuletzt hängt die Wahl von realen Wahlmöglichkeiten ab sowie von den Kosten, die mit der Ausübung einer Sportart zusammenhängen: So bietet das urbane Umfeld mehr Optionen als die meist limitierten Angebote auf dem Land. Aus Kosten- und kulturbedingten Gründen sind Jugendliche mit Migrationshintergrund eher selten in (kostspieligen) Wintersportarten anzutreffen.